Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 12 (1908-1909)

Heft: 12

Artikel: Ausrangiert : eine tröstliche Betrachtung über den praktischen Nutzen mangelhafter Menschen [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667461

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ausrangiert.

Eine tröstliche Betrachtung über den praktischen Nutzen mangelhafter Menschen.

(Schluß.)

Es wäre aber nicht billig, wenn man sie nur als solche bezeichnete und damit den Eindruck erweckte, als ob dies ihre Hauptcharakterzüge wären. Sie sind alle das, was man von ihnen gesagt hat, aber in den meisten ist ein guter Untergrund von praktischem Verstand, und sie verrichten ziemlich, ja zuweilen sogar erstaunlich gut, die ihnen im Leben obliegenden Geschäfte. Was die verschiedenen Formen dieser Anomalien anbelangt, so ist deren Zahl endlos. Zuweilen trifft man einen geistigen Mangel, wie derjenige, mit welchem der gewissenhafte Dummkopf Jakob II. behaftet war, der glaubte, daß wenn man eine andere Meinung hatte, als er, man an seinem Worte zweifle und ihn für einen Lügner halte. Eine allen ungebildeten Leuten eigene Anomalie ist, daß sie keine Frage diskutieren können, ohne in Wut zu geraten, persönlich zu werden und aus vollem Hals zu brüllen. Diese Anomalie kommt übrigens auch bei vielen gebildeten Menschen vor. Einige sind diesem Gebrechen derart unterworfen, daß wenn man in irgend einem Punkte nicht mit ihnen übereinstimmt, sie diesen Umstand als den Beweis betrachten, nicht nur, daß man geistig beschränkt, sondern daß man auch moralisch entartet sei. — Einige wirklich gute Menschen lassen sich keine Gelegenheit entgehen, andern etwas Unangenehmes zu sagen, und dies ist ein Übel, das leicht um sich zu greifen droht. Es ist ebenfalls anormal, wenn gewisse Leute immer in Tränen ausbrechen und jammern, daß Niemand sie liebt. Niemand wird dies tun, so lange sie nicht zu lamentieren aufhören. Es ist etwas Anormales in dem geistigen Organismus des Schleichers, der ein paar Wochen in einer Familie verbringt, und jedes der Mitglieder gegen die andern aufhetzt in dem er in übertriebener und boshafter Weise den einen hinterbringt, was die andern über ihn gesagt haben. Es ist etwas Anormales bei denjenigen, die absichtlich stets das Gegenteil von dem tun, was man wünschte, oder erwartete, daß sie täten. Und so auch bei den irrgeleiteten und unliebenswürdigen Frommen, die durch ein abstoßendes, schroffes, pharisäisches Wesen und Benehmen in dem Gemüt junger Leute düstere und widerwärtige Ideen über die Religion erwecken, welche Weisere und Bessere große Mühe haben, wieder zu verwischen. Auch derjenige ist nicht normal, der das Verdienst eines andern nicht loben hören kann, ohne dabei das Gefühl zu haben, als ob man ihm etwas entzöge. Und es ist belustigend, wenn auch traurig zugleich, zu sehen wie solche Leute es als selbstverständlich voraussetzen, daß andere denselben kleinlichen Neid empfinden, wie sie.

Auch der freundliche, liebenswerte Mensch, dessen Ansichten widersinnig und dessen Unterhaltung derjenigen einer Dohle gleichkommt, ist nicht ganz

normal. Und doch, wer könnte anders, als dem (oder der) Betreffenden, dessen Herz auf dem rechten Fleck, dessen Gespräch aber ein Gequatsch ist, trotzdem gut zu sein?

Laßt mich hier noch beifügen, daß ich ein oder zwei Fälle gekannt, wo das Gewissen vollständig gelähmt, aber alle übrigen geistigen Fähigkeiten ganz in Ordnung waren; und gewiß gibt es kein beklagenswerteres Beispiel geistiger Mangelhaftigkeit. Da sehen wir den anerkannten Betrüger, der, als eifrigster Kirchgänger, sich für einen Ehrenmann hält; den boshaften Verleumder und Lügner, der alle Gebetsversammlungen der Umgegend besucht, und Gott dankt, daß er so viel besser ist, als andere.

Was die gewöhnlichen, mit Mängeln Behafteten betrifft, so machen sie ihre Arbeit gut, trotz diesem Umstande, und weil sie im ganzen in denjenigen Teilen ihrer geistigen Konstitution, welche ihre tägliche Arbeit in Anspruch nimmt, doch mehr oder weniger normal sind und selten veranlaßt werden, Dinge zu tun, zu welchen ihre Anomalie sie nicht befähigen würde. Wenn ein Pferd nie lahm gehen würde, außer wenn man es während Stunden stark bergab trabte, so könnte man getrost sagen, daß es für allen praktischen Gebrauch nie lahm geht; denn dieses einzelne Vorkommnis, dem seine Kräfte nicht gewachsen sind, würde kaum je eintreten.

Bei großen Genies ist oft ihre Anomalie der Grund, daß sie so Schönes schaffen. Es ist die hektische Schönheit seines krankhaften Geistes, die Byron so anziehend und fesselnd für die jungen, unerfahrenen Gemüter macht. Wären seine Ansichten gesunder und seine Gefühle normaler, so würde er schließlich ein gewöhnlicher Schriftsteller geworden sein.

In der Poesie und in allen Dichtungen, in denen die Phantasie vorwiegt, erwarten wir Schönheit, nicht Vernunft, und wir wissen Alle, daß das, was krankhaft ist, zuweilen die Schönheit erhöht. Ja, es unterliegt keinem Zweifel, daß physische Mängel sogar oft der Grund geistiger und moralischer Vorzüglichkeit sind.

Einige der besten Frauen auf Erden gehören zu den physisch häßlichsten. Ihre Häßlichkeit schloß sie von den Freuden und Genüssen der Welt aus. Sie machten sich nichts aus Bällen, wo sie doch nur den ganzen Abend sitzen blieben, und daher lernten sie, sich Besserem widmen.

Man hat oft gesehen, daß von zwei Schwestern die eine hübsch, aber albern und kokett war, während die andere, häßliche, sich Werken christlicher Barmherzigkeit widmete. Man hört oft sagen, daß häßliche Leute die Schönheit des Geistes über alles andere preisen und erheben, und man muß allerdings beifügen, daß sie dieselbe zuweilen auch in hohem Maße besitzen.

Ein großer Teil der besten geistigen Arbeit ist von Menschen geleistet worden, die beinahe blind, engbrüstig, lahm und schwächlich waren. Wir alle wissen, daß der Apostel Paulus „einen Pfahl im Fleisch" hatte; und wissen

ebenfalls, was die Welt den Verkrüppelten, Stotternden, Nervös-Überreizten verdankt.

Es muß etwas Furchtbares sein, wenn der Geist den Punkt, wo er, trotz seiner Anomalie, immer noch nützlich und dienstbar ist, überschreitet, und in den Zustand wirklichen Wahnsinns übergeht. Es muß entsetzlich sein, zu fühlen, daß man nicht mehr sich selbst gehört, daß etwas mit uns nicht richtig ist, daß man sein Mißtrauen, seine Furcht, von welchen man noch weiß, daß sie töricht und grundlos sind, nicht mehr abzuschütteln vermag, dies ist ein trauriger, — und wenn er lange währt, ein gefährlicher Zustand. Große Angst und schwere Sorgen, wenn sie lange andauern, führen sicherlich zu einer Art von Wahnsinn. Der Mensch, der Tag und Nacht nicht vom Gedanken loskommt, wie er seinen Lebensunterhalt bestreiten und Weib und Kind erhalten soll, wird wahnsinnig.

Es ist sehr schlimm, wenn ein einziger Gedanke sich des ganzen Geistes bemächtigt, und beweist, daß das Gehirn schwindet.

Kein Wunder, lieber Leser, daß so viele Menschen geistig nicht normal sind! Doch wollen wir diesen Teil meines Themas nicht weiter ausführen. Ich glaube nicht, daß es, vom medizinischen Standpunkt aus, gut ist, die Mängel oder krankhaften Äußerungen unseres geistigen Organismus zu beobachten.

Wir nehmen das Faktum, daß wir zu den „Ausrangierten" gehören, an, ohne auf die Einzelheiten einzugehen. Es ist schlimm, wenn ein Mensch beständig nach jeder kleinen Anstrengung seinen Puls befühlt und sich einbildet, daß dessen Beschleunigung oder Unregelmäßigkeit irgend etwas, das nicht in Ordnung ist, anzeigt. So jemand ist auf gutem Weg, ein Hypochonder zu werden. Und ich glaube, es ist sogar noch schlimmer, beständig das Arbeiten seiner geistigen Maschine zu beobachten, und zu denken, daß dieser Vorgang oder jene Gemütsbewegung nicht so ist, wie es sein sollte.

Man lasse seinen Geist gut und mäßig arbeiten, und quäle sich nicht um dessen Zustand. Er kann in keine schlimmere Verfassung geraten, als wenn man beständig aufpaßt, ob er stolpert. Es sollte sich mit ihm verhalten, wie mit dem Magen, von dem man nichts fühlt, wenn er gesund ist, und der dabei doch die ihm zukommende Arbeit verichtet.

Ich glaube, daß es klug wäre, den geistig nicht normalen Menschen nicht zu lange bei ein und demselben Thema verweilen zu lassen; denn wenn man zu lange über einen Gegenstand nachdenkt, so wird es schließlich zur Manie, und man kommt dahin, dessen Wichtigkeit zu überschätzen. Derselbe nimmt zu an Umfang und Größe, und wenn man zu lange und zu ausschließlich darüber brütet, so wird er groß genug, um alles andere auszuschließen.

Wenn es sich um ein bestehendes, vorherrschendes Übel oder Unrecht handelt, so kann man dazu gelangen, sich einzubilden, daß wenn dieser

eine Übelstand aus der Welt geschafft wäre, es gut um das menschliche Geschlecht bestellt sein würde, und alles Übel damit beseitigt wäre. Ich selbst fühle die Kraft dieses Gesetzes, denn es gibt gewisse Übel, an die viel zu denken ich mich fürchte, aus Angst, daß ich zuletzt nicht mehr fähig wäre, mich auf etwas anderes zu konzentrieren.

Ich habe gesagt, daß fast alle Menschen mehr oder weniger verschroben sind; daß beinahe alle irgend eine geistige Eigentümlichkeit, eine moralische Verkrümmung besitzen. Laßt uns hinzufügen, daß dies kein Wunder ist, wenn man an die Erziehung denkt, welche die Meisten erhalten, und an die unsachverständigen Hände, welche dieselben leiten.

Wenn Pferde von Menschen dressiert würden, die so ungeeignet für diese Arbeit wären, wie die meisten heute es sind, welche den menschlichen Geist bilden, so gäbe es kein Pferd in der Welt, das nicht stocklahm wäre. Du würdest dein junges Vollblut nicht einem Mann, der keine gründliche Kenntnis von der Erziehung und dem Charakter des Pferdes besitzt, zur Dressur anvertrauen. Aber in zahllosen Fällen, sogar in den besseren Gesellschaftsklassen, wird die menschliche Seele, das Kompliziertesteste und Zarteste, was es gibt, die so sorgfältig vor tausend unrichtigen Einflüssen und Neigungen behütet, von tausend Dingen abgehalten und zu andern hingelenkt werden sollte, oft den allerunfähigsten Händen zur Bildung anvertraut.

Laßt uns die Tatsache, daß wir mit mangelhaften, nicht ganz normalen Menschen zu verkehren haben, in unserer Behandlung anderer anerkennen.

Denken wir nicht, wie Einige, daß, wenn wir die Tatsache leugnen, sie aufhört zu existieren. Ich habe einen Mann gesehen, der sein lahmes Pferd scharf in die Zügel nahm und es beständig mit der Peitsche antrieb. Das geht aber nicht an. Das arme Tier macht eine verzweifelte Anstrengung und läuft ein paar Schritte, als ob es gesund sei. Aber bald sinkt der schwere Kopf auf das Gebiß bei jedem Tritt, und vielleicht bricht das arme Geschöpf mit einem Krach zusammen. Wenn nur allein sein brutaler Meister dabei zu Fall käme, würde ich mir nicht so viel daraus machen. Und ich habe Eltern gesehen, die sich weigerten, den Eigentümlichkeiten ihrer Kinder Rechnung zu tragen, und darauf bestanden, die armen Wesen so zu behandeln, als ob sie ganz normal wären. So kenne ich Leute, die den Eigentümlichkeiten derjenigen, welche sie umgeben, keine Konzessionen machen wollen, welche die Gemütsbedrückung, die unglückliche Veranlagung, die schlechten Launen und Verschrobenheiten bei Dienstboten, Bekannten und Freunden, die bei richtiger, weiser Behandlung noch ganz brauchbare, nützliche Wesen wären, einfach und absichtlich ignorierten, und dadurch viel Elend um sich verbreiteten.

Es gibt gewisse Leute, die sich einbilden, ein krummer Stab werde gerade, wenn sie ihn so handhaben, als ob er gerade wäre.

Diese alle ignorieren in törichter Weise, daß sie es mit Menschen zu tun haben, die irgend einer Anomalie wegen zu den „Ausrangierten" gehören.

Wiederum ist es rührend zu sehen, wie Einige das Beste aus hoffnungslos Verschrobenen zu machen sich bemühen.

So sieht man oft ein Kind ganz glücklich, wenn es mittels liebevollen Überredens seinen verkommenen Vater bewegen konnte, einmal in die Kirche zu gehen; und eine Gattin glückselig, wenn ihr gewalttätiger Tyrann von Mann ihr einmal ausnahmsweise eine kleine Freundlichkeit erweist. Man sieht, es war nicht viel, was diese leisteten; — aber man sagt sich, was für moralische Krüppel es sind, — und ist dankbar für das Wenige, das sie getan.

Ja, es ist ein gut Teil von praktischer Ergebung in dieser Welt. Wir söhnen uns mit unserer eigenen Mangelhaftigkeit aus, so wie auch mit der Tatsache, daß unser Besitz sowohl, als unsere Verwandten, Bekannten und Freunde viel zu wünschen übrig lassen. Wir söhnen uns mit der Tatsache aus, und versuchen das Beste daraus zu machen, daß wir selber mangelhaft und weit von dem entfernt sind, was wir sein sollten, punkto Klugheit, Geschick, Stimmung, Talent und Urteil; und daß wir wenig anderes mehr hoffen können, als respektabel, ruhig, zuweilen erschöpft und traurig, uns weiter zu mühen auf dem Lebenspfad, den Gott uns in seiner Weisheit und Güte zu gehen verordnet hat.

Wir kommen dahin, mit Interesse, aber ohne jegliche Spur von Neid, auf diejenigen zu blicken, die gescheidter und besser daran sind, als wir. Sehr viele Leute sind so daran gewöhnt, daß ihnen alles entgegen steht und mißglückt, daß sie eher erschrecken würden, wenn es ginge, wie sie es wünschten. Sie können Mißlingen und Enttäuschung ertragen; Glück und Erfolg aber würde sie angreifen, weil es etwas so Ungewohntes für sie wäre.

Laßt uns stets eingedenk sein, daß sehr viel Gutes, durch Mittel, welche weit davon entfernt sind, vollkommen zu sein, zu stande kommt; daß unsere bescheidenen Fähigkeiten, wenn wir ehrlich und gewissenhaft damit haushalten, wertvollen Zwecken dienen können in dieser Welt, Zwecken, welche bleiben, nachdem wir gegangen sind.

Ja, trotz vieler Mängel und Irrtümer, kann doch noch gute Arbeit geleistet werden. Man denke nur an die halbblinden, steifen Pferde, welche die Postkutsche so gut nach Inverary beförderten. Und ich denke dabei auch an gewisse Worte, mit welchen einer der größten englischen Dichter, der erblindete Milton, erklärte, daß er unter der schweren Heimsuchung Gottes dennoch sein Möglichstes tun wolle:

„Nicht murren will ich gegen des Allmächtigen Willen,
Und mutig dulden, mutig vorwärts streben."

(Nach Hamilton Boyd.)